Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.

Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Feindbilder – Entstehung und Funktion

Gehad Mazarweh

> „Sie sprachen vom Jüngsten Gericht? Gestatten Sie mir ein respektvolles Lachen! Ich erwarte es furchtlos: Ich habe das Schlimmste erfahren, und das ist das Gericht der Menschen. Bei ihnen gibt es keine mildernden Umstände, sogar die gute Absicht wird als Verbrechen angekreidet.[...] Ich will Ihnen ein großes Geheimnis verraten, mein Lieber. Warten Sie nicht auf das Jüngste Gericht, es findet alle Tage statt.“ (Albert Camus, zitiert bei Horst Herrmann, 1991)

Mit diesen Worten vermittelt uns Albert Camus das Bild eines Menschen, der keinen Anlass für Freude oder Optimismus sieht, so sieht er die Welt: Elend, Ungerechtigkeit, Gewalt und Zerstörung, wobei doch alle Menschen sich nach Frieden und friedlichem Zusammenleben sehnen. Ständig urteilen Menschen über andere Menschen, sie urteilen und *be*urteilen sich, sie *ver*urteilen sich gegenseitig, auch ohne dass ein objektives Fehlverhalten vorliegt. Von solch einer Welt schreibt Camus. Er bietet keine Lösung, die einen besseren Umgang der Menschen miteinander ermöglicht, er macht uns lediglich auf ein Phänomen aufmerksam, welches wir unabhängig von Rasse, Religion, Nationalität oder sozialer Herkunft untersuchen, bekämpfen oder zumindest entschärfen müssen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, diese chronische soziale Pest zu behandeln.

Warum bekämpfen sich Menschen, die sich nicht kennen und kaum etwas voneinander wissen?

Ein Mensch kann verurteilt werden, wenn er die in der Gruppe, der er angehört, geltenden Regeln und Gesetze missachtet. Im Allgemeinen sind sich die Mitglieder einer Gemeinschaft einig, dass die Übertretung von vereinbarten sozialen Normen, die als Basis des Zusammenlebens gelten, als Fehler betrachtet und sanktioniert wird. Als Vorbild für

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne. Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

alle späteren von Menschen geschaffenen Gesetze gelten hierfür die Normen, die auch in fast allen Religionen der Welt bestehen.

Immer und überall, d.h. in jeder Gesellschaftsform, begegnen wir dennoch dem Phänomen, dass Menschen ausgegrenzt werden, die sich weder einer sozialen noch einer legalen Normverletzung schuldig gemacht haben. Ihr einziges „Vergehen" besteht in ihrem Anderssein. Sie fallen auf wegen ihrer Hautfarbe, wegen ihrer Sprache, ihrer Rasse oder Religion oder nur wegen ihrer Art, anders zu denken und zu leben. Bei den Weißen sind dies die Schwarzen, bei den Schwarzen die Weißen, bei den Nazis die Juden, bei den Juden die Araber und umgekehrt, bei den Christen die Muslime, bei den Kommunisten die Kapitalisten, bei den Iren die Engländer und umgekehrt. Diese Aufzählung wäre beinahe endlos fortzuführen. Die jeweilige Minderheit wird als fremd, als Störelement, als Unruheherd, ja als Ursache jeglichen Übels empfunden. Gleichzeitig scheint sie aber eine wichtige Funktion zu erfüllen, die für den Zusammenhalt der übrigen Gemeinschaft von Bedeutung ist.

Da es aber keine kollektiven *realen* Normverletzungen der „Anderen" gibt, werden ihnen negative Eigenschaften unterstellt, um eine deutliche Abgrenzung zu vollziehen. Nur so ist der Rahmen der jeweiligen Identität klar abgegrenzt, beiden Seiten werden spezifische Merkmale zugeschrieben. Nur so kann das Anderssein ins Negative gesteigert werden, nur so werden Vorurteile zu Urteilen, nur so kann die „Wir-Gruppe" gegen die „Ihr-Gruppe" solidarisiert werden. „Wir" sind die Guten, wer nicht dazugehört, dem fehlen die wertvollen positiven Eigenschaften, die zur „Wir-Identität" gehören. Dieses Konstrukt wird durch eine Vielzahl von Faktoren begünstigt und entsteht durch einen langen Prozess von gesammelten Vorurteilen und Stereotypien, die sich schließlich zum manifesten Feindbild entwickeln.

Um die hier verwendeten Begriffe zu klären und einer Vermischung oder Überschneidung vorzubeugen, möchte ich im Folgenden die Bezeichnungen *Stereotyp, Vorurteil* und *Feindbild* definieren und deren Grenzen aufzeigen:

Der Begriff *Stereotyp* „bezieht sich auf eine Reihe gleicher Eigenschaften, die Gruppen zugeschrieben werden" (Norbert Kühne, 2002, 23). Es werden bei der Wahrnehmung einer Gruppe Merkmale als typisch eingestuft, um die Mitglieder zu kennzeichnen. Der Einzelne wird als Teil des Ganzen gesehen, als Glied einer Gruppe. Das allgemeine Bild wird dem Einzelnen zugeschrieben, die Individualität verleugnet, die

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne.
Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Entstehung und Manifestierung von Vorurteilen und Feindbildern wird somit ermöglicht.

Alles, was einem fundierten Urteil vorausgeht, Meinungen, Annahmen, Gehörtes aus zweiter und dritter Hand oder Überliefertes ist ein *Vorurteil*. Vorurteile sind das Ergebnis kollektiver Sozialisation und kollektiver Lernprozesse, die auf der individuellen Ebene nicht hinterfragt werden. „Ein Vorurteil ist eine dem Stereotyp nahestehende Einstellung (Meinungsbildung), die kaum auf Erfahrung (Information, Sachkenntnis), umso mehr aber auf subjektiver Eigenbildung bzw. Generalisierung von Ansichten beruht. Kennzeichnend für das Vorurteil ist auch die zähe, unflexible Fortdauer und die meist zerstörerische (selten förderliche) Wirkung, die es im Gemeinschaftsleben entfalten kann." (F. Dorsch, 1982, 741) Wie die Stereotypien können auch die Vorurteile nützlich sein. Durch das gemeinsame Bild entsteht eine Pufferzone, eine Distanz, die das Leben und das Überleben erleichtert, vor plötzlich auftretenden Gefahren schützt und den Zusammenhalt in der Gruppe verstärkt (vgl. Wolfgang Benz, 1996, 175).

Obwohl in allen Gesellschaften seit Menschengedenken Vorstellungen im Sinne von Stereotypien und Bildern von „den Anderen" existieren, entstand der Begriff *Feindbild* erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts und wurde erst dort zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses (vgl. Sibyll Wagener, 1999, 20). Der Schweizer Sozialwissenschaftler Kurt Spillmann nennt sieben typische Merkmale, die er zum Syndrom „Feindbild" zusammenfasst (vgl. W. Benz: 1996, 9):

1. Misstrauen
2. Schuldzuschiebung
3. Negative Antizipation
4. Identifikation mit dem Bösen
5. Nullsummendenken
6. De-Individualisierung
7. Empathieverweigerung

Bisher ist dieses kollektive Phantasma, welches eher auf einem *wahnhaften Gruppenvorurteil* als auf der Realität beruht, mit dem scheinbar einzigen Zweck, aggressive Handlungen zu rechtfertigen, unter psychoanalytischen Aspekten nicht genauer untersucht worden. In den letzten Jahren tauchte der Begriff verstärkt auf, besonders in den

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Medien und in der Politik nach den Vorfällen des 11. September. In der Literatur findet sich bisher keine umfassende Definition; es werden Teilaspekte berücksichtigt, die für die jeweilige Fachrichtung von Interesse sind (vgl. Sybill Wagener). Allen Beschreibungen gemeinsam ist aber, dass mit dem Begriff nicht der Gegner selbst gemeint ist, sondern eine verallgemeinerte Vorstellung von ihm, die sich zwischen uns und ihn schiebt. Das Vorurteil verdichtet sich zum Feindbild. Die einmal derart zum Feind definierte Gruppe hat kaum eine Möglichkeit, sich von diesem Stigma zu lösen.

Zur Entstehung des Phänomens Feindbild

Wir stellen fest, und das hat sich mir in meiner klinischen Erfahrung mit Patienten aus bisher 24 verschiedenen Nationen bestätigt, dass es kein Volk, keine Nation, keine Gruppe von Menschen gibt, die nicht von außen mit bestimmten verallgemeinernden und damit *stereotypen Merkmalen* versehen wird. Diese Merkmale werden zu einem Bild, zu einem Klischee, von dem wir uns kaum noch lösen können, welches schließlich unser Denken und Handeln wesentlich beeinflusst. Einerseits spüren wir, wie gefährlich dieses Schubladendenken werden kann. Wir erschweren uns damit jede Art von Differenzierung, von souveränem Urteilsvermögen und der Wahrnehmung von Individualität in der Gruppe der Anderen. Um andere Menschen zu verstehen, ist nicht die Frage „Warum ist ein Individuum so geworden?“ von Bedeutung, sondern „Warum ist es uns suspekt, wenn es anders ist?“ Andererseits ist uns die Kategorisierung beim Strukturieren unseres Lebens hilfreich. Die Einteilung in Gut und Böse verschafft uns scheinbare Klarheit, die Klischees sind abrufbar und schnell in Feindbilder zu verwandeln. Hat eine Gruppe dieselben Klischees in der Schublade, ist diese Gruppe leicht zu steuern, auch leicht gegen einen vermeintlichen Feind zu führen, über den ja schon ein festgefügtes Bild besteht.

Es sieht so aus, als könnten wir ohne diese Mechanismen, die uns scheinbar Erleichterung verschaffen, kaum leben. Die Erleichterung besteht in dem Abwenden der vorhandenen Aggression gegen uns selbst und dem Projizieren nach außen, auf „die Anderen“. Wenn wir die Geschichte der Menschheit betrachten, so erkennen wir, dass Aggressionen und die daraus resultierenden Gewalt häufig eine große Rolle spielen. Wir

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne. Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

müssen darüber nachdenken, ob es den Menschen möglich ist, ohne Projektion zu leben, d.h. können wir wertfrei wahrnehmen, oder benötigen wir die Wertung und Entwertung „der Anderen" für den Zugang zu unserer eigenen Identität? Es ist bekannt, dass die meisten Menschen unter bestimmten Umständen bereit und in der Lage wären, Gewalt gegen andere anzuwenden. In meiner Arbeit mit Folteropfern habe ich mir angewöhnt, die Patienten am Ende der Behandlung zu fragen, was sie täten, wenn sie ihrem Folterer heute auf der Straße begegneten. Eine einzige Frau antwortete, sie würde ihn fragen, warum er es getan habe, alle anderen äußerten ihr Bedürfnis nach Rache in den verschiedensten Variationen.

Jede Aussage, die wir über die soziale Wirklichkeit machen, stellt eine Verallgemeinerung dar. Dies ist notwendig, um die Welt für den Menschen leichter begreifbar zu machen und um Entscheidungen treffen zu können. Unsere soziale Wirklichkeit ist ein Ergebnis von individuellen und kollektiven sozialen Lernprozessen, die das Individuum als Information von anderen aufgrund fehlender eigener Erfahrungen übernimmt und vertritt (internalisiert und externalisiert). Die Erklärungsmuster, die der Einzelne für das, was er tut, selber entwickelt, sind sein Beitrag zum Aufbau der sozialen Wirklichkeit. Vor diesem Hintergrund kann das Entstehen von Feindbildern erklärt werden als soziale Konstruktion der Wirklichkeit (vgl. Dieter Lutz, 1987, 99).

Wie wir sehen, trägt jeder Mensch Bilder von anderen Menschen in sich. Die Bilder sind positiv oder negativ gefärbt und beeinflussen unser Verhalten. Sie bestimmen unsere Einstellungen und unseren Umgang mit „den Anderen", ob wir sie verurteilen, ihnen mit Aggressionen begegnen oder mit Respekt und Achtung. Aufgrund dieser Bilder bevorzugen oder benachteiligen wir Menschen, und wir können diese Bilder auch nutzen, um uns ein Feindbild aufzubauen.

Dabei können drei Typen von Bildern unterschieden werden:

An *erster Stelle* steht das Bild des Gegners, das *Feindbild.* Es ist geprägt von Annahmen über handlungsleitende Eigenschaften des Gegners, über seine Absichten und Fähigkeiten.

An *zweiter Stelle* steht das *Selbstbild*, welches die positiven Eigenschaften hervorhebt, die negativen aber ausblendet bzw. auf den Gegner projiziert. Der Feind wird zu einem verleugneten Teil von sich selbst.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

An *dritter Stelle* schließlich folgt das *Metabild*, das Bild vom gegnerischen Gegenbild. Hier finden sich Mutmaßungen über die Vorstellungen, die sich „die Anderen" über uns machen (vgl. Daniel Frei, 1989, 222).

Diese Bilder fügen sich zu einem Wahrnehmungsraster. Davon abweichende Eindrücke und Informationen werden ignoriert. Eine differenzierte Beurteilung ist unmöglich.

Die Schaffung eines Feindbildes ist also von Nutzen für das Individuum und die Gruppe. Das Einlassen auf fremde Meinungen oder gar Werte ist mit der Befürchtung verbunden, dass unsere eigenen, vertrauten Maßstäbe durcheinander geraten oder vielleicht als falsch erkannt werden müssen. Der Verlust gewohnter Normen, die uns Halt und Sicherheit geben, ist mit großen Ängsten verbunden. Ängste aber schränken uns in unserer Wahrnehmungsfähigkeit ein und produzieren somit häufig unangemessene Reaktionen. Mit Hilfe der Projektion gelingt es uns dann, Emotionen wie Unsicherheit und Angst zu vermeiden.

Dabei lässt sich feststellen, dass Menschen mit niedrigem Selbstwertgefühl ebenso wie Menschen mit einer defizitären Erfahrung von Liebe und positiver Zuwendung eher dazu tendieren, aufgrund ihrer normativen Prägung, ihr Leben auf starre Beurteilungen und Vorurteile aufzubauen (Gehad Mazarweh, 2005).

Auf der kollektiven Ebene kommen hier die verschiedenen Aspekte des „sozialen Gedächtnisses" zum Tragen: Über Generationen gemachte Erfahrungen, Traumata, Erlebnisse der unterschiedlichsten Art, bewusste und unbewusste, manifestieren sich zu festgefügten Urteilen, auf die die Gemeinschaft jederzeit zurückgreift und die uns Sicherheit und auch ein Gefühl von Identität vermitteln. Die Menschen brauchen also zur Erhaltung einer stabilen Identität die *Abgrenzung vom Anderen* bzw. von den Anderen. So besteht unser soziales Leben aus einer permanenten Polarisierung, ich – du, wir - ihr. Wir benutzen dafür zwei Arten der Projektion: die negative und die positive Projektion.

Die *positive Projektion* nützt uns, um uns Freunde und Verbündete zu schaffen, der Andere wird auf die Wir-Seite geholt, man entdeckt Gemeinsamkeiten, sucht gemeinsame Erfahrungswerte. Die fremden Eigenschaften, die in unserem Sinne schlechten Charakteristika, werden ausgeblendet.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Mit der *negativen Projektion* bündeln wir alles, was wir in uns an „Unwerten", im Sinne unserer Sozialisation an unvorteilhaften Eigenschaften tragen und stülpen es dem Gegner bzw. dem Anderen, der zum Gegner gemacht werden soll, über. So ist es möglich, die Selbstverachtung loszuwerden, uns moralisch „sauber" zu fühlen und das Fremde als feindlich zu betrachten.

Vorurteile und Feindbilder sind also Ausdruck der Abwertung der eigenen Schattenseiten (vgl. Pflüger, Dorsch, Benz, Jung, Kast). Auf diese Weise beraubt sich der Mensch seiner eigenen Vollständigkeit. Er leugnet die Dualität, das Nebeneinander von Gut und Böse, die immer vorhandene Ambivalenz bei der Entscheidung zum Handeln. Aber nur durch das Erkennen der *unbewussten negativen Anteile* kann er ganzheitlich werden, kann er seinen Schatten mitleben lassen. Im Bewusstmachen und Annehmen der eigenen Schwäche liegt die Chance zu Wahrnehmung der Stärke und der positiven Eigenschaften des „Anderen".

Ideologische und wissenschaftliche Rechtfertigung von Feindbildern

Der Nährboden für Vorurteile, die zu Feindbildern werden, kann unterschiedlich geartet sein. Es können dies z. B. Situationen sozialer Ungerechtigkeiten oder gezielter Propaganda der Herrschenden sein, um den erklärten Feind mit verabscheuungswürdigen und damit bekämpfenswerten Eigenschaften zu belegen. Das Erstarken von Feindbildern ist besonders in Zeiten eskalierender und chronischer gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Krisen zu beobachten. Stereotype Bilder beherrschen das Handeln einer Gemeinschaft und sind durch Erfahrungen nicht mehr zu korrigieren. Es entsteht eine krasse Polarität zwischen dem strahlenden Selbstbild und dem hässlichen Feindbild. Die Schuld kann auf diese Weise einer klar definierten Gruppe von Menschen zugeschrieben werden.

Im *Kriegsfall* benutzt die Macht habende Elite bewusst und gezielt Feindbilder, um die Bevölkerung von der Richtigkeit ihres Vorhabens und der Bosheit des Feindes zu überzeugen mit dem Ziel, jegliches Mitgefühl zu eliminieren und die eigene Bevölkerung von hinderlichen moralischen Hürden zu befreien. Im Gegenteil, es wird als moralisch richtig hingestellt, diesen schlimmen Feind zu bekämpfen. Die innere Solidarität

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

wächst, das nationale Selbstwertgefühl wird gesteigert. Das Bild des Feindes ist also ein Resultat aus diesen vorangegangenen Prozessen und ein typisches Phänomen auch im politischen Geschehen.

Es wird deutlich, dass die beruhigende Spaltung zwischen Freund und Feind einen enormen psychischen Gewinn bringt. Rechtfertigungen aller Art mit der Berufung auf einen „göttlichen Auftrag", auf moralische „Verpflichtung gegenüber der Welt", auf Nation, Religion, Kultur, Klasse oder Rasse finden wir zuhauf. Die Berufung auf *rassische Unterschiede* wurde häufig zum vorherrschenden Argument und zum Vorwand für militärische oder wirtschaftliche Überrumpelung. Obwohl die rassistischen Theorien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert aus widersprüchlichen Begriffen und biologistischen und historischen Spekulationen bestanden, waren sie doch als passendes Plädoyer für die Vorrangstellung der „weißen Rasse" äußerst erfolgreich. Freud konnte den Erfolg der rassistischen Argumentation sehr bald mit dem Mechanismus der Projektion erklären, was zwar zum Verständnis beitrug, aber keineswegs zu deren Eliminierung führte. Im Gegenteil: Journalisten und Akademiker jeder Couleur nahmen das von Biologen, Anthropologen und Historikern geprägte Vokabular auf. Als entsprechendes „Beweismaterial" dienten die absurdesten Argumente: die Schädelform, die Form der Nase, das Gewicht des Gehirns etc. Bis heute werden ähnliche Behauptungen aufgestellt, um ethnische Gruppen zu entwerten (vgl. Thilo Sarrazin, 2010).

So war die Rassentheorie der Anthropologen nichts anderes als die „systematische Rationalisierung von Vorurteilen" (Peter Gay, 1996, 96). Wie der Antisemitismus zeigt, scheint dieser Schluss kaum zu widerlegen: „Finden sich nämlich bestimmte missliebige Wesenszüge bei einem Juden, dann gelten sie als Beweis für eine unverbesserliche rassische Anlage; gelingt es aber auch bei intensivsten Nachforschungen nicht, auch nur eine Spur solcher Wesenszüge auszumachen, dann beweist das, dass der gerissene Besitzer sie versteckt – wobei wiederum die Gerissenheit selbst als das typische Merkmal der jüdischen Rasse gilt." (Peter Gay, 1996, 96)

Bedauerlicherweise haben sich Überzeugungen gehalten, dass die „höheren Rassen dazu bestimmt seien zu expandieren und über die niederen Rassen zu herrschen" (P. Gay). Auch die USA begeisterten sich für diese Propaganda, mit der sich der rücksichtslose Expansionismus sowie der bis heute andauernde amerikanische Imperialismus als eine den höheren Rassen auferlegte Pflicht bestens rechtfertigen ließ.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Andere Forscher entdeckten selber Rassen und formulierten deren Geschichte, auch wenn ihre Belege wissenschaftliche Farcen waren. Da alle Rassentheoretiker von der Maxime ausgingen, die reinste Rasse sei die beste (heute noch: Sarrazin, Stoiber: „Durchrassen"), zogen sie den Schluss, dass jegliche Vermischung – z. B. durch Flucht, Invasion oder Völkerwanderung – die Zivilisation (wobei immer die westliche gemeint ist) zugrunde richten würde.

Die politische Entwicklung vom 20. Jahrhundert bis heute zeigt keinerlei Veränderung in diesem Verhalten. Der Satz, mit dem Hitler den Zweiten Weltkrieg begann, nachdem er polnische Sträflinge einen Angriff simulieren ließ: „Ab heute wird zurück geschossen", ist in die Geschichte eingegangen. Auf eine entsprechende Frage des Journalisten Joseph Hell 1922 in München antwortete Hitler:

> „Wenn ich einmal wirklich an der Macht bin, dann wird die Vernichtung der Juden meine erste und wichtigste Aufgabe sein [...]. Ich werde in München auf dem Marienplatz Galgen für Galgen aufstellen lassen [...], so viele als es der Verkehr zulässt [...]. Dann werden die Juden gehängt, einer nach dem anderen, und bleiben solange hängen bis sie stinken." (zitiert in: Ortwin Buchbender, 1989, 27)

Weiterhin meint er, es sei klar und habe sich bei allen Revolutionen durch Praxis und Tatsachen erwiesen, dass ein Kampf für Ideale, für Verbesserungen irgendwelcher Art unbedingt ergänzt werden müsse durch den Kampf gegen irgendeine Gesellschaft, Klasse oder Kaste. Hitler sagt weiter: „Keine der Revolutionen ist jemals ohne solchen Blitzableiter, durch den Hassgefühle der breiten Masse abgeleitet werden, ausgekommen." (Ortwin Buchbender, 1989, 27) Er stellte sich die Frage, gegen welche Volksteile in Deutschland er mit der größten Aussicht auf Erfolg seine Hasspropaganda einsetzen könne, und zwar so, dass auch ein materieller Erfolg entstünde. Er hat sich also aus taktischen Gründen ein Objekt gesucht und daraus ein Feindbild konstruiert. Es musste ebenso überdimensional sein wie seine sonstigen Ideen auch. „Ich habe alle denkbaren und möglichen Lösungen dieses Problems geprüft, und aufgrund aller in Frage kommenden Faktoren bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass ein Kampf gegen die Juden ebenso populär wie erfolgreich sein würde." (Ortwin Buchbender, 1989, 28)

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Die Funktion von Feindbildern

Entwurf und Aufbau von Feindbildern erfüllen eine Reihe von Doppelfunktionen. Eine Funktion ist, „den Anderen" zuerst durch Propaganda zu einem wertlosen Wesen zu degradieren, ihn im wahrsten Sinne des Wortes als Un-Mensch darzustellen. Gelingt die Entwertung, dann gelten keine Gesetze mehr, Hass und Selbsthass haben ein Objekt gefunden, alle Hemmungen und Schuldgefühle sind abgebaut, ein hohes Maß an aggressiven Gefühlen ist mobilisiert. Auf diese Weise wird eine *Dehumanisierung des Gegners* erreicht, die es ermöglicht, kriminelle Handlungen gegen ihn zu legalisieren, ja sogar zu honorieren.

Eine zweite Funktion des Feindbildes ist die Stärkung des inneren Zusammenhalts, der *Solidarisierung einer Gruppe*. Der Feind wird zur großen Gefahr definiert, die nur zu bekämpfen ist, wenn alle unbedingt zusammenhalten. Dadurch können interne Schwierigkeiten in der Gemeinschaft verdeckt werden, man muss sich nicht mehr mit den eigenen Problemen befassen, es gibt ein gemeinsames, höheres Ziel, welches eine sorgfältige Bündelung aller Kräfte erfordert. Besonders bei heterogenen Gruppen mit unterschiedlicher Interessenlage haben Feindbilder die Aufgabe, den inneren Zusammenhalt zu sichern (Beispiel Israel). Als eines der Hauptziele des Feindbildes können wir eine politische Identitätsstiftung ausmachen.

> „Der politische Sinn der Feindschaft liegt in der Verschiebung interner Rivalitäten einer Gemeinschaft nach außen. [...] Damit mittels politischer Feindschaften interne Spannungen und Rivalitäten erfolgreich nach außen verlagert werden können, bedarf es einer gewissen Verkennung des Sinns der Feindschaft. Wo das Problem als internes bekannt ist, kann der äußere Feind nicht mehr als Blitzableiter dienen." (Brehl/Platt, 2003, 73).

Wenn Angst und Aggression in einem fortlaufenden Prozess auf unser Gegenüber projiziert werden, führt dies dazu, dass der Betroffene irgendwann beginnt, sich gemäß dem projizierten Bild zu verhalten (*„Self fullfilling prophecy"*). So entsteht eine reziproke Wirkung.

Solange die Angst um Lebensgrundlagen besteht und solange das Selbstwertgefühl Einzelner oder von Gruppen beeinträchtigt ist, werden Menschen immer Feindbil-

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne. Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

der brauchen. Auch die Erkenntnis, dass Feindbilder die Realität verdecken, trägt nicht dazu bei, sie abzubauen, ihre Funktion ist dermaßen wichtig, dass anscheinend keine Gruppe darauf verzichten kann. In der Regel will man mit dem Feind nichts zu tun haben, jegliche Kommunikation und jeglicher Kontakt werden gemieden. So wächst die Feindseligkeit, immer mehr Bilder über den Gegner kommen hinzu und können nicht mehr verifiziert werden, ein kollektives Phantasma entsteht. In inneren Krisenzeiten kann das Feindbild aufgefrischt und aktiviert werden und erfüllt damit seinen Zweck, den Zusammenhalt in der eigenen Gruppe zu stärken.

Was begünstigt die Entstehung von Feindbildern?

Unsere Zuneigung gilt, wie bereits erwähnt, Personen oder Gruppen, die uns ähnlich sind, mit denen uns zahlreiche *Gemeinsamkeiten* verbinden, sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene. Die durch die menschliche Sozialisation erworbenen Erfahrungen und inneren Bilder haben ein Leben lang einen sehr großen Einfluss auf das Individuum, auf sein Verhalten, seine Vorstellungen und Meinungen. Besonders in der Phase der Über-Ich-Bildung werden Werte und Einstellungen der Bezugspersonen durch Identifikation übernommen. Aufgrund dieser normativen Prägung auf festgefügte Maßstäbe und Werturteile ist es ein Leichtes, alles, was außerhalb dieser Prägung liegt, als fremd, schlecht und ablehnenswert anzusehen und damit zu rechtfertigen, wenn man es bekämpft. Auf diese Weise entstehen zuerst abstrakte Bilder in uns über das Unwerte, welches sich auf der infantilen Ebene konkretisiert zu Gestalten wie Teufel, Hexen oder Dämonen. Wenn diese Bilder schon vorhanden (internalisiert) sind, können wir sie auf feindliche Individuen oder Gruppen projizieren.

Damit das Feindbild seine größtmögliche Wirkung erzielt und instrumentalisiert werden kann, muss es den Anschein erwecken, dass es sich um eine realistische Darstellung des Feindes handelt, das berühmte Körnchen Wahrheit muss vorhanden sein. Dabei reicht es aus, dass es sich bei dieser „Wahrheit“ um etwas subjektiv Angenommenes, also um eine auf einem allgemeinen Konsens beruhende Pseudorealität handelt.

Durch die Entwicklung der *Kommunikationsmedien* sind die Möglichkeiten der Beeinflussung großer Gruppen von Menschen enorm gewachsen. Schon im Ersten und

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Zweiten Weltkrieg entstanden Propagandafilme, die uns ein plastisches Bild des Bösen malten, Karikaturen des Feindes mit seiner Teufelsfratze, der Feind als Barbar, als Unmensch. Der Erlebnischarakter von Film und Fernsehen hat nachweislich eine größere Wirksamkeit als das geschriebene Wort, das noch eine individuelle bildhafte Ausgestaltung ermöglicht. Mit den heutigen Medien sind wir auf dem bisherigen Höhepunkt der Manipulationsmöglichkeiten angelangt, und es ist allerhöchste Zeit, unsere Bilder, seien es nun Feindesbilder oder Freundesbilder, zu überprüfen.

Feindbild Islam

Die aktuelle Form der Feindbildschaffung erleben wir zurzeit in der westlichen Welt: Als äußerst virulentes, in allen Farben leuchtendes Feindbild wird der Islam präsentiert. Hierbei handelt es sich keineswegs um eine neue Kreation, vielmehr hat man diesen alten Hut aus der Kiste gezaubert, nachdem der Kommunismus durch den Zerfall der Sowjetunion als Feindbild nicht mehr zu gebrauchen war. Dies bedeutete einen tiefen Einschnitt in die Selbstlegitimation des Westens (vgl. Werner Ruf). Fehlte die Antithese, drohte ein Defizit in der Beschreibung des „Wir". Das globale „Gleichgewicht der Kräfte" musste wiederhergestellt werden, der Islam bot sich als neue Projektionsfläche an. Dazu schreibt Reinhard Schulze in der Zeitschrift *Peripherie* Nr. 41/1991, S. 5-12:

> „Der Kuwait-Krieg, der propagandistisch schon seit Ende August 1990 geführt wurde, konnte innerhalb kürzester Zeit diese Lücke wieder schließen. Aus dem Osten wurde der Orient, aus Stalin Saddam Hussein, aus dem Kommunismus der Islam [...]. Der Islam wurde als Prinzip des Orients ausgemacht, als Bewahrheitung des Irrationalen, gegen aufklärerischen Fundamentalismus, als Universalie, die nicht nur Ideologie ist, sondern allumfassend Gesellschaft, Kultur, Staat und Politik beherrschen will. Der Islam wird nicht nur als ideologische Antithese begriffen, sondern als gesamtkulturelle Antithese zum Westen und seiner universalistischen Identität. Der Islam gerät zur Begründung des Gegen-Westens, zur Gegen-Moderne, ja zur Gegen-Zivilisation." (Reinhard Schulze, 1991, 7)

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne. Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Die Wurzeln der Konflikte in der Beziehung zwischen Orient und Okzident, Islam und Christentum sind alt und tief: Bald nach der Entstehung des Islam begann ein Machtkampf auf der politischen, religiösen und kulturellen Ebene. Besonders die Blütezeit der muslimischen Herrschaft in Spanien war dem noch im Mittelalter verharrenden Resteuropa ein Dorn im Auge. Die sozialen und kulturellen Errungenschaften des Islam wurden diffamiert und eliminiert, die Religion wurde als ketzerisch gebrandmarkt und ihre Anhänger aufs Übelste verfolgt. Die Geschichte ist bekannt und doch weitgehend aus den Geschichtsbüchern verdrängt. In der christlichen Kultur des Westens existiert ein Bild des Islam, welches kaum etwas Positives zu bieten hat. Diese Vorstellung vom unheimlichen, aggressiven und für das Christentum und die gesamte westliche Welt *bedrohlichen Islam* lebt in den Köpfen der Europäer seit der Zeit der Kreuzzüge fort. Die Ursachen der Kreuzzüge und ihre Wirkung waren und bleiben bis heute ausgeblendet. Die Nachwirkungen des engen kulturellen Kontakts zwischen der arabisch-islamischen und der europäisch-christlichen Kultur während der Herrschaft der Mauren in Andalusien, das friedliche Zusammenleben der Muslime und Christen in Italien, die Befruchtung der europäischen Kunst, Kultur, Philosophie und Naturwissenschaften durch die muslimischen Gelehrten sind zum Teil bei Goethe nachzulesen, aber aus dem westlichen Bewusstsein fast völlig verschwunden (vgl. Katharina Mommsen, 1989 und 2001).

Edward Said hat bereits 1978 in seinem Werk *„Orientalismus“* darauf hingewiesen, wie der Islam und der Westen als zwei Gegensätze dargestellt werden (Edward Said 1978, 2). Diese Formel scheint heute ungleich mehr zu gelten als zum Zeitpunkt der Veröffentlichung. Sehr vereinfacht werden beide Seiten als Rückschritt gegen Fortschritt einander gegenüber gestellt. Der Islam wird in ein Schema gepresst, welches generalisiert und im Extremfall entmenschlicht. Die bekannten sozialen und kulturellen Verirrungen wie Ehrenmord, Zwangsehe und Frauenverstümmelung, die mit der Lehre des Islam nichts zu tun haben, werden verallgemeinernd als für alle Muslime geltende Verhaltensweisen dargestellt. Wichtig hierbei ist auch wieder, dass der Islamhass und die Islamophobie neben der Imagination des ‚Fremden‘ im Wesentlichen der Imagination des ‚Eigenen‘ dient (vgl. auch Farid Hafez, 2011). Also, dass die angebliche Rückständigkeit der Muslime auch dazu dient, das Gegenüber (sich selbst) als besonders fortschrittlich erscheinen zu lassen. Dadurch können bestimmte Missstände wie zum Beispiel die verbreitet vorhandene häusliche Gewalt in Deutschland bagatellisiert wer-

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

den und als ein Problem „der Anderen", in diesem Fall der Muslime, dargestellt werden: „Rund 25 Prozent der Frauen im Alter von 16 bis 85 Jahren, haben körperliche oder sexuelle Gewalt – oder auch beides – in der Beziehung durch Beziehungspartner mindestens ein- oder auch mehrmals erlebt." (*Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend*, 2010). Sowohl in der „eigenen" als auch in der „fremden" Gesellschaft werden Vielschichtigkeit und Unterschiede geleugnet.

1993 erscheint ein Aufsatz von einem amerikanischen Gelehrten, Samuel Huntington, in der Zeitschrift *Foreign Affairs* mit dem Titel *„Clash of Civilisations?"*. Der Zeitpunkt für eine derartige Kategorisierung eines neuen Weltbildes (Orient versus Okzident) schien günstig. Der erste Golfkrieg hatte die Personifizierung des neuen hässlichen Bösen in Gestalt von Saddam Hussein ermöglicht.

Huntington hält die Unterschiede zwischen den Kulturen für fundamental. Er meint, sie müssten nicht notwendigerweise zu Konflikten und gewaltsamen Auseinandersetzungen führen, aber über die Jahrhunderte hinweg wären die kulturellen Differenzen der häufigste Grund für kriegerische Auseinandersetzungen.

Kriege und Konflikte zwischen Völkern und Kulturen sind historisch unbestreitbar, kritisch zu hinterfragen sind allerdings die Gründe dafür. Die lange Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland ist eins von vielen Beispielen für eine deutliche Interessenkollision und nicht für einen kulturell bedingten Krieg. Unter diesen Aspekten sind die Kriege, die von der westlichen Welt geführt worden sind, neu zu betrachten: Welche Rolle spielen kolonialistisches, expansionistisches und imperialistisches Gedankengut? Wo wurden unter dem Deckmantel von Verteidigung und Verbreitung der Kultur mit beispielloser Gewalt durch Entwertung und Entmenschlichung andere Kulturen zerstört? Wie wird heute gegenüber den islamischen Ländern und der islamischen Kultur eine Wertung vorgenommen im Sinne von Huntingtons ›guter‹ Kultur – ›schlechter‹ Kultur? Huntingtons Behauptung ist, der Islam an sich produziere eine Atmosphäre von Gewalt, also: wo der Islam herrscht, entstehen Konflikte, „Islam has bloody borders." (Huntington, 1993, 35)

In dieser Meinung wird Huntington von vielen anderen, zumeist westlichen, Autoren bestätigt. Werner Ruf dagegen veranlassen diese Bewertungen zu der kritischen Annahme, dass es darum ginge, „die Unterschiede nicht nur als fundamental, sonders als geradezu schicksalhaft und ewig darzustellen" (Werner Ruf, 2006, 8). Weiterhin meint

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne.
Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

er: „Sie werden nicht, wie noch bis ins 20. Jahrhundert rassistisch-biologisch determiniert sondern kulturell."

Dem Westen bescheinigt Huntington, „unique not universal" (Huntington, 1996, 30-33) zu sein. Die westliche Kultur, geprägt vom Christentum, von Rechtstaatlichkeit, sprachlicher Vielfalt, sozialem Pluralismus und Individualismus sei einzigartig und daher wertvoll (Huntington, 1996, 30-33). Huntingtons These der neuen Weltaufteilung, ehemals: West gegen Ost = Kommunismus, jetzt: der Westen gegen den Islam, ist gefährlich und öffnet Rassisten und anderen Kriegstreibern Tür und Tor. Er stülpt der gesamten islamischen Welt sein Bild von Islam über und macht aus der Vielfalt der Kulturen in den islamischen Ländern einen Brei: Persien, Marokko, Ägypten, Syrien, die Türkei, der Jemen, die afrikanisch-islamischen Länder, alles wirft er in einen Topf. Wenn man den Zeitpunkt und die Art und Weise seiner Veröffentlichungen betrachtet, könnte man geneigt sein, in der bewussten Vereinfachung und Herstellung von Uniformität eine Absicht Huntingtons auszumachen. Schließlich leitet er aus der Großartigkeit und Einzigartigkeit der westlichen Werte die Unfähigkeit anderer Kulturen ab, ähnliche Werte zu entwickeln oder diese zu übernehmen. Die Vorstellung der Reinheit der Kultur ersetzt letztlich die Vorstellung von der Reinheit der Rasse (vgl. Werner Ruf).

Diese Ansicht, die als neue Erkenntnis dargestellt wird, hat sich wie ein Lauffeuer in der gesamten westlichen Welt verbreitet. Viele Wissenschaftler und Pseudowissenschaftler haben Huntingtons Thesen übernommen, die Medien überbieten sich mit „Islamexperten" und immer neuen angeblichen Belegen für die Aggressivität und Grausamkeit innerhalb der islamischen Welt. Das *Feindbild Islam* wurde im Bewusstsein der westeuropäischen Bevölkerung reaktiviert und verstärkt. Besonders bedrohlich erscheint dies vor dem Hintergrund der europaweit stärker werdenden *rechtspopulistischen Parteien*. Parteien wie die NPD in Deutschland, der *Front National* in Frankreich, die *Partij voor de Vrijheid* in den Niederlanden und die FPÖ in Österreich werden trotz – oder aufgrund – ihrer offen islamfeindlichen Programme mit bis zu 25% und mehr gewählt. Parolen wie „Daham statt Islam" oder „Heimatliebe statt Marokkaner-Diebe" haben an der Popularität der Parteien nichts geändert, eventuell sogar eine Verstärkung bewirkt. Zudem hat in weiten Teilen der Gesellschaft eine Verschiebung dieser neuen Form des kulturalistischen Rassismus in die Mitte der politischen Landschaft stattgefunden. Man kann heutzutage Islamhasser sein, ohne die sonst eintreffenden gesellschaftlichen Sank-

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

tionen für Rassismus befürchten zu müssen (siehe Film über den Propheten Mohammed). Islamhass und Islamophobie werden in Teilen der politischen Mitte nicht nur schweigend hingenommen, sondern sogar verbreitet, wie nicht nur Sarrazins Thesen zeigen. Den Gipfel der Diffamierung bildet die aktuelle Plakataktion des Bundesinnenministeriums: Das Bild eines bärtigen jungen Mannes bzw. einer jungen Frau mit Kopftuch wird ergänzt durch den Text im Stil einer Vermisstenanzeige: „Wir vermissen unseren Sohn, denn wir erkennen ihn nicht wieder. Wir haben Angst, ihn ganz zu verlieren an religiöse Fanatiker und Terrorgruppen…“ Es schließt sich die Aufforderung an, sich an die „Beratungsstelle Radikalisierung“ zu wenden…

Erschütternd ist auch die Bereitschaft, mit der Mainstream-Medien auf den Zug des neuen Rassismus aufspringen. Dass dies nicht ohne Folgen in der Bevölkerung bleibt, liegt auf der Hand. Extremistische Gruppen wie die Betreiber der Internetseite *PI-News* erfreuen sich einer zunehmenden Popularität (offizielle Angaben sprechen von bis zu 60.000 Aufrufen der Seite – pro Tag). Rechtsextreme Splittergruppen werden dadurch in den öffentlichen Diskurs gebracht, um den Anschein zu erwecken, als ob ihre Ausfälle gegen den Islam nicht vielleicht doch notwendige Kritik seien.

Muslime merken schon lange, wie diese Tendenzen wirken. Durch alltäglich erlebte Situationen wie Diskriminierung aufgrund von Äußerlichkeiten bei Bewerbungen und Wohnungssuche und einer Häufung der Brandanschläge auf muslimische Einrichtungen ist für sie eine immer deutlichere Ablehnung spürbar.

Das Miteinander oder zumindest das friedliche Nebeneinander der Kulturen z.B. in deutschen Städten wurde dadurch stark beeinflusst. Vieles, was jahrelang als nicht störend galt, wurde plötzlich zum Problem, so z.B. das Kopftuchtragen bei muslimischen Frauen. An die Stelle von stillschweigender Akzeptanz traten Misstrauen, Angst und Gewalt. Die latente Angst, durch Unwissenheit und Desinformation genährt, wurde reaktiviert. Mit der Verschlechterung der ökonomischen Verhältnisse, den steigenden Arbeitslosenzahlen und der daraus entstandenen verschärften Konkurrenzsituation ist das Leben für Muslime in Deutschland und ganz Europa schwieriger geworden. Ein neues Feindbild ermöglicht, den bisher tolerierten Fremden zum bedrohlichen Konkurrenten zu machen. Alle Probleme und Defizite werden diesen nun zugeschrieben: Rasch werden sie beschuldigt, die Ursache an der Arbeitslosigkeit, an der wachsenden Kriminalität, an der Wohnungsnot, an allen ökonomischen Schwierigkeiten zu sein. Ihre Ent-

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

wertung auf der kulturellen Ebene macht sie im Ganzen minderwertig, und man kann sie dementsprechend ohne Schuldgefühle bekämpfen. Die Dialektik des „Wir" und der „Anderen", der Aufbau des „Grandiosen Selbst", wie von Vamik Volkan beschrieben, und die Entstehung einer kollektiven Identität kommen hier zu ihrer vollen Wirkung.

Das Feindbild Islam ist ein Beispiel dafür, dass das Bild auswechselbar ist, mal stehen auf dem Bild die Juden, die Schwarzen oder die Muslime, mal handelt es sich um Religion, Rasse oder Kultur. Das Feindbild erfüllt als Objekt die Funktion für das Subjekt, also für den Betrachter. An einer differenzierten Betrachtung besteht kaum Interesse, im Gegenteil, sie könnte stören. So werden z. B. Begriffe verwendet, verwechselt oder bewusst vertauscht, die das Islambild verschwommen erscheinen lassen und Unterscheidungen unmöglich machen: Muslime, Islamisten, Fundamentalisten, Salafisten bis hin zu Terroristen, am Ende sind alle dasselbe.

In Deutschland wird übersehen, dass der Islam dort etwas Spezifisches beinhaltet, nämlich dass sein zentrales Thema die Toleranz und das *Miteinander in Frieden (Salam)* ist, etwas, was mit der deutschen Gesellschaft verbunden ist und was auch als Brücke zwischen Orient und Okzident, zwischen Christen und Muslimen verstanden werden könnte. Es ist nicht nur bedauerlich, sondern höchst destruktiv, wenn Menschen muslimischen Glaubens, die in Deutschland leben, als Islamisten bezeichnet werden und dieser Begriff gleichzeitig für Al Qaida und andere Gruppierungen verwendet wird. Wenn diese ideelle Verbindung zu islamischen Terrororganisationen (siehe Plakataktion) hergestellt wird, bedeutet das eine Bedrohung und Gefährdung aller in Deutschland und Europa lebenden Muslime und schafft ein Klima von höchstem Misstrauen und Angst. Eine *kollektive Paranoia* breitet sich aus, der Verfolger fungiert als Vorbild für den Verfolgten (Identifikation mit dem Aggressor), dieser wehrt sich und schlägt mit den gleichen Mechanismen und Mitteln zurück. So entsteht ein Teufelskreis, aus dem beide Seiten nicht entweichen können. Eine derartige Eskalation verstärkt bei den Muslimen die Hinwendung zur Religion und den Rückzug in die ursprüngliche Gruppe. Das Minderheitenkollektiv gibt ihnen Sicherheit, vermittelt aber durch das geballte Auftreten nach außen eine scheinbare Aggressivität. Die Ausgrenzung ist für die Betroffenen einerseits eine tiefe Verletzung ihres Selbstwertgefühls, gibt ihnen aber andererseits die Möglichkeit, ein stärkeres Selbstbewusstsein zu entwickeln. Es ist auch etwas Großartiges, einer verfolgten Gemeinschaft anzugehören, die von der Mehrheit der Gesellschaft

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

gefürchtet wird. Das erinnert an die Parole der Schwarzen in Amerika „Black is beautiful". Hier heißt es dann: „Es ist gut Muslim zu sein", und das wird auch demonstriert. Das wird z. B. auch daran deutlich, dass sich eine zunehmende Zahl von jungen muslimischen Frauen für das Kopftuch und „islamische" Kleidung entscheidet.

Gibt es Möglichkeiten, Vorurteile und Feindbilder zu entschärfen und ihren destruktiven Einfluss auf das menschliche Leben begrenzt zu halten?

Die meisten Menschen halten als Orientierung für ihren Umgang mit anderen an über Generationen überlieferten Bewertungen fest, die einer Prüfung an der aktuellen Realität nicht standhalten. Sie sind selten in der Lage, ihre übernommene Einschätzung kritisch zu hinterfragen und eventuell zu ändern, denn sie fürchten einen Verlust an Sicherheit und Stabilität. Die menschliche Neigung zu schneller Bewertung und Kategorisierung tritt besonders stark in Situationen von Angst und Unsicherheit hervor. Dies erschwert die Kommunikation und erhöht die Bereitschaft zu einem aggressiven Umgang.

Unsere Erkenntnisse auf der individualpsychologischen Ebene lehren uns, dass Menschen, die ohne eindeutigen Grund andere ablehnen, ihre eigenen spezifischen innerpsychischen Konflikte haben; meistens können sie ihre Ablehnung nicht begründen. Als Therapeuten sind wir bemüht, sie mit ihrem eigenen „Schatten" zu konfrontieren, damit sie ihre Projektionen erkennen und sich mit deren Inhalten vertraut machen können. Eine Differenzierung zwischen dem „Ich" und dem „Anderen" erfordert eine intensive Introspektion, eine Klarheit in der Selbsteinschätzung über die eigenen Fähigkeiten und Unzulänglichkeiten. Nur wenn wir lernen, uns mit dem Licht und Schatten der eigenen Person zu befassen und anzufreunden, kann der Umgang mit dem Selbst gerecht und gesund werden, und nur so ist die Entwicklung eines Selbstwertgefühls möglich, welches unseren individuellen Möglichkeiten entspricht. Überheblichkeit dagegen ist ein Hinweis auf eine Überkompensation von Minderwertigkeitsgefühlen, die in der Regel auf andere projiziert werden. Nur mit dieser Erkenntnis können wir Verantwortung für unser eigenes Handeln übernehmen.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Wie wir gesehen haben, entsprechen die Verhaltensweisen des Kollektivs genau denen des Einzelnen: Das Festhalten an unüberprüften Kategorien, also auch an Feindbildern, vermittelt ganzen Völkern über Generationen hinweg einerseits ein stabiles „Wir-Gefühl", andererseits aber auch lang andauernde Feindschaften, deren Ursprung oft keiner mehr kennt. Ich möchte hier noch einmal das Beispiel Frankreich und Deutschland erwähnen: Für Deutschland war Frankreich der „Erbfeind", ebenso umgekehrt. Nur durch geduldiges und einfühlsames Bemühen, durch diplomatische Verhandlungen und eine lange pädagogische Arbeit in beiden Völkern war es möglich, die Vorurteile und langsam auch die Feindschaft zwischen diesen Ländern abzubauen, ja es ist eine anscheinend haltbare und innige Freundschaft entstanden.

Wie schon erwähnt, haben die *Kommunikationsmedien* spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg einen großen Einfluss auf die Menschen. Sie können zum Aufbau von Feindbildern beitragen, sie können die phantasierten Bilder konkret werden lassen. Sie können aber auch zu deren Demontage beitragen. Kein Deutscher und kein Franzose dieser Generation wird z. B. jemals die Umarmung der beiden Staatsmänner Adenauer und De Gaulle vergessen, die zum Symbol für ein Umdenken zweier Völker wurde. Dies wäre ohne die Verbreitung der Szene nicht möglich gewesen. Nur wenn die Völker dieser Erde in ähnlicher Weise in ihren Bildern voneinander auch die Projektionen erkennen und wenn dies auf breitester Ebene vertreten und bekannt gemacht wird, könnten wir vielleicht einen Schritt aufeinander zu gehen und dabei doch unsere jeweiligen Eigenheiten behalten und an den anderen akzeptieren.

Bei dieser Entwicklung könnten und sollten die Geisteswissenschaftler eine wesentliche Rolle übernehmen. Ich denke hier besonders an die Psychoanalytiker, die es leider während der Nazizeit versäumt haben, sich konstruktiv und kritisch in die gesellschaftlichen Geschehnisse einzubringen (vgl. Rohde-Dachser, 1992, 38f.). Nur wenige haben es in der Nachkriegszeit und bis heute gewagt, ihr Wissen über die hier aufgezeigten Phänomene zu äußern. Zu diesen wenigen gehörten die Eheleute Mitscherlich und Erich Fromm. Im Gegensatz zu Freud, der sich hauptsächlich mit der Psychoanalyse des Individuums befasst hat, stand bei Fromm der Einfluss gesellschaftlicher Kräfte und Tendenzen im Zentrum seiner psychoanalytischen Arbeit und Forschung.

Die Vereinten Nationen, die UNO, haben als Versammlung von vernunftorientierten Einzelpersonen, die ihre jeweiligen Länder vertreten, festgestellt, dass jeder Mensch

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

mit seiner Geburt das gleiche Recht erworben hat, ohne Benachteiligung wegen seiner Rasse, Hautfarbe oder Religion auf dieser Welt zu sein. Es war ein großer Schritt, eine derartige Überzeugung zumindest in den Worten der Charta der *Vereinten Nationen* festzuhalten, auf die sich alle geeinigt hatten. Danach müssen viele, viele kleine Einzelschritte erfolgen, um die Erkenntnis ernsthaft umzusetzen. Vielleicht ist es dann möglich, eine Welt zu schaffen, in der der Glaube an friedliches Zusammenleben siegt, so dass Pessimisten wie Albert Camus nicht nur den Dorn, sondern auch die Rose sehen.

Literatur

Assmann, J.: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität.* In: Assmann, J.; Hölscher, T. (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1988, 9-19.

Bahrens, P.: *Die Panikmacher.* Die deutsche Angst vor dem Islam. München 2001.

Benz, W.: *Feindbild und Vorurteil.* München 1996.

Brehl, M.; Platt, K.: *Feindschaft*. Genese und Struktur. München 2003.

Buchbender, O.: *Zentrum des Bösen.* In: Wagenlehner, G. (Hrsg.): *Feindbild.* Geschichte, Dokumentation, Problematik. Frankfurt a.M. 1989, 17-56.

Bunzel, J.; Senft, A. (Hrsg.): *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie.* Hamburg, 2008.

Dorsch, F.: *Psychologisches Wörterbuch.* Bern 1982.

Frei, D.: *Wie Feindbilder entstehen*. In: Wagenlehner, G. (Hrsg.): *Feindbild.* Geschichte, Dokumentation, Problematik. Frankfurt a.M. 1989, 222-226.

Freud, A.: D*as Ich und die Abwehrmechanismen.* München 1974.

Freud, S.: *Das Unbehagen in der Kultur.* In: Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt a.M. 1974, 238-249.

Gay, P.: *Kult der Gewalt.* München 1996.

Hafez, F. (Hrsg.): *Jahrbuch für Islamophobieforschung*. Wien, 2011.

Herrmann, H.: *Sex und Folter in der Kirche.* München 1999.

Kühne, N. u.a.: *Psychologie für Fachschulen.* Köln und München 2001.

Harrison, L.: *Streit um Werte.* Hamburg – Wien 2002.

Hippler, J.; Lueg, A.: *Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen.* Hamburg 2002.

Huntington, S.: *The West unique not universal,* in: Foreign Affairs, 1996, vol. 75, Heft 6, 28-46.

Huntington, S.: *The Clash of Civilisations*? In: Foreign Affairs, 1993, vol. 72, Heft 3, 22–49.

Johach, H., and Bierhoff, B. (Eds.), 2013: Humanismus in der Postmoderne. Rainer Funk zum 70. Geburtstag, Pfungstadt (Selbstverlag) 2013, 358 pp.

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.

Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Kast, V.: *Sich wandeln und sich neu entdecken.* Freiburg/Br. 2000.

Lutz, D.: *Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit.* München 1987.

Mazarweh, G.: *Leben und Sterbenwollen,* in: Zeitschrift für Gruppenanalyse, Heidelberg, 2005, 15. Jahrg. Heft 1, 67-91.

Mommsen, K.: *Goethe und der Islam.* Frankfurt a.M. 2001.

Mommsen, K.: *Goethe und die arabische Welt.* Frankfurt a.M. 1989.

Müller, A.; Müller, L. (Hrsg.): *Wörterbuch der analytischen Psychologie.* Düsseldorf – Zürich 2003.

Lachmann, G.: *Tödliche Toleranz.* München 2005.

Rhode-Dachser, Ch. (Hrsg.): *Beschädigungen.* Psychoanalytische Zeitdiagnosen. Göttingen 1992.

Ruf, W.: *Islam, Gewalt und westliche Ängste.* In: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Münster, 2006, Heft 143, 36. Jahrg., 265-280.

Sarrazin, Th.: *Deutschland schafft sich ab.* München 2010.

Volkan, V.: *Das Versagen der Diplomatie.* Gießen 1999.

Wagner, S.: *Feindbilder.* Wie kollektiver Hass entsteht. Berlin 1999.